Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Nachruf: Karl Engelberger
Autor: Odermatt, Franz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

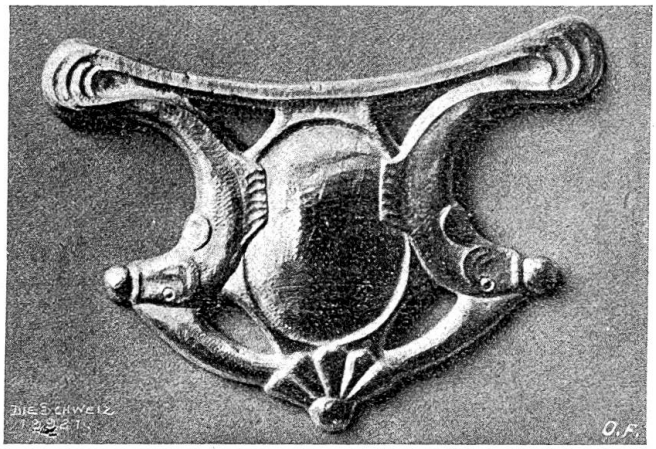
wird die grausame Wut, mit der sich im Drama die Geschlechter gegenüberstehen, in der Komödie zur kleinlichen Niedertracht und giftelnden Bosheit, und während dort der Mann zugrunde geht, bleibt er hier der Sieger. Kameraden wollten sie sein. Aber sobald die Frau, die von dem Manne, einem Maler, aus der Unbedeutendheit emporgehoben und zur Künstlerin gebildet wurde, etwelche Selbständigkeit verspürt, setzt sie ihm auch schon das Füßchen auf den Nacken und arbeitet mit allen Teufeleien darauf hin, ihn „unterzukriegen". Der Mann aber macht energisch Kehraus und setzt, taub allen Bitten, Heucheleien und Komödiantereien des Weibes, dem „Kameraden" den Stuhl vor die Türe: „Kameraden finde ich im Café! Daheim will ich eine Frau!" Die Komödie unterhielt vortrefflich, der Dialog ist knapp und lebendig und voll scharfen, galligen Witzes; eine geschickte Darstellung trug wesentlich zum Erfolge bei. — Es folgte alsbald „Der Floh im Panzerhaus", eine „Schicksalsgroteske" von R. Forster-Larrinaga, deren Bekanntschaft man vermutlich der Aufführung der „Gespenstersonate" Strindbergs durch das Deutsche Theater (von dessen Gastspiel später die Rede sein wird) zu danken hatte. Nur wenn man sich diese vor Augen hielt, vermochte man diesem Gemisch von Ernst, Marionettenhaftigkeit und Ulk eine tiefere Bedeutung zu geben. Das Panzerhaus mag man als parodistisches Gegenstück zum unheimlichen Totenhaus in der „Gespenstersonate" ansehen. Eine Gesellschaft von Nichtstuern, Lebensmüden und Narren hat sich darin eingenistet und schließt sich in diesem bombensichern „Unterstand" hermetisch von der Welt ab. Diesen gelangweilten und steifgefrorenen Gestalten ist aller Lebensmut und alle Lebensfreude ausgegangen, tatenlos liegen sie umher oder bewegen sich wie Drahtpuppen. Aber ein kleines Ereignis bringt die träge Menschenmasse in Gärung. Einem Zoologie-Professor entwischt ein großer Floh, den jener für Studienzwecke eingesperrt hat, und der Freiheitstrieb des braunen Tierchens überträgt sich auf die Insassen des Panzerhauses, beginnt zu rumoren und zu rebellieren, wirft die strengen Satzungen der Gesellschaft über den Haufen, und schließlich kracht das ganze Panzerhaus auseinander. Es fehlt dieser „Schicksalsgroteske" nicht an Witz und ulkigen Situationen; aber die Vorgänge sind zu wenig ineinandergeschlungen und mitunter zu wenig deutlich und schlagkräftig, sodaß die Wirkung im allgemeinen ziemlich matt blieb. (Schluß folgt).

Ernest Röthlisberger, Neuenburg. Petschaft.

† Karl Engelberger.

Wer die ersten Jahrgänge unserer „Schweiz" durchgeht, kann unter lyrischen Gaben, aus denen ein seltsamer Wohllaut der Sprache klingt, oft den Namen Karl Engelberger lesen. Seit Jahren aber ist der Sänger still geworden. Seelische und körperliche Leiden nahmen dem einst so fröhlichen und mitteilsamen Menschen die Lieder aus dem Mund. In den Vormittagsstunden des 11. Juli ist er sanft hinübergeschlummert, 65 Jahre alt. Der Tod nahte sich ihm als Erlöser.

Weniger eigenem Willen folgend als Wunsch und Tradition der Familie gehorchend, kam Karl Engelberger in die kaufmännische Laufbahn hinein. An



Ernest Röthlisberger, Neuenburg.
Gürtelschnalle (mit Fischmotiv).

der Landesausstellung in Zürich bekleidete er die Stelle eines Direktionssekretärs. In seinen Ausstellungsbriefen erbrachte er zum ersten Mal den Beweis einer ausgesprochenen literarischen Begabung. Sein erstes Werk „Der Sang vom Rotzberg", eine epische vaterländische Dichtung, machte die literarischen Kreise aufhorchen, trotz den vielen Wenn und Aber der Kritik. Dieses erste Werk ist auch sein bestes geblieben. Außer diesem verlegte der Buchhandel noch drei weitere Bücher von Engelberger: „Vor hundert Jahren", Novellen, „Der weiße Kranich", eine Dichtung, „Lerida", Erzählung. Viele kleinere Arbeiten sind in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut, einige Lustspiele sind auf Liebhaberbühnen aufgeführt worden, aber ungedruckt geblieben.

Karl Engelberger (1852—1917).
Phot. Abächerli & Trösch, Sarnen.

Wohllaut der Sprache, farbige Schilderung der Schönheiten des Landes, das er liebte und zu besingen nicht müde ward, ein mit einem Körnchen scharfer Ironie durchsetzter Humor sind die Vorzüge, die Karl Engelbergers Werken eigen sind. Sie verraten auch ein reiches Wissen. Seine Feuerseele aber, so wunderlich sie im persönlichen Verkehr oft aufsprühte, hält im Buche die Rücksicht auf eine wohlgepflegte Sprache im Zügel. Noch duften auf seinem Grabhügel die Kränze, und da ist es nicht die Zeit, die kritische Sonde an das Werk des toten Freundes zu legen. Wer ihn verstehen will, muß mit ihm über die Berge und die Täler seiner Heimat gewandert, mit ihm beim Glase gesessen, an seiner Seite gegen Engherzigkeit und Verdammungssucht gefochten haben, und wer ihm so in die Seele schauen durfte, der behält sein Andenken fest im Herzen: Er war ein ganzer Mann.

Franz Odermatt, Stans.

Die Herbstzeitlosen

Lockend dringt in ihre Kammer
Die Musik der süßen Geigen,
Ueber ihren Häuptern wieget
Sich der holde Blumenreigen.

Und sie schmücken sich gelassen,
Suchen zu dem Lilakleide,
Zu dem braunen Seidenmantel
Noch ein blitzendes Geschmeide.

Doch sie säumten allzulange,
Und kein Klagen will nun frommen:
Zu dem großen Fest des Sommers
Sind sie, ach, zu spät gekommen!

Ausgeräumt sind schon die Säle,
Nirgends mehr ein froh Gedränge,
Zitternd stehen sie und lauschen:
Sind verhallt die Festesklänge?

Auf der Silbernebelbrücke
Wogt der letzte Sommerreigen,
Nimmermüde Sonnenstrahlen
Zärtlich sich herniederneigen.

Und ein Windhauch streift noch leise
Ihr Gewand mit scheuem Kosen,
Dann — vereinsamt auf den Fluren
Stehn die blassen Herbstzeitlosen.

Wera Christinger, St. Gallen.

□ □ □